

Wir rechneten mit einer großen Sensibilität für diese Probleme in den Zeiten des Umbruchs und befürchteten, daß Resignation vorerst zum Schweigen führen könnte. Beide Annahmen bestätigten sich. Die anfängliche große Bereitschaft der Frauen und der Betriebsleitungen, sich uns zu öffnen, änderte sich von Monat zu Monat, bis hin zu direkter Ablehnung durch Geschäftsleitungen und großer Zurückhaltung bei den Frauen (...).

# LUXUS ARBEIT



(1) vestis, Februar 1992

## Textil- und Bekleidungsproduktion in Leipzig 1990-92

Christiane Eisler / Silke Geister / Herma Ebinger / Ulrike Klemann

### 1. Weniger Arbeit? Es gibt genug zu tun.

Vorher waren Luxus Bananen, Reisen, schnelle Autos, Bordelle, Ariel Ultra. Das alles haben wir jetzt. Dafür immer weniger Arbeit. Weniger Arbeit? Es gibt genug zu tun. Nur, das Geld – der nunmehr eigentliche Lebenswert – für Arbeit kann keiner mehr bezahlen: Nicht das VATERland, nicht das Bundesland, nicht die Kommunen, nicht die Unternehmen. Geringer wird die Erwerbs- oder Lohnarbeit, durch den Einsatz neuer Technologien und die Verlagerung von Produktionsstätten in Billiglohnländer, nicht die Arbeit wird weniger. Zum Beispiel nicht die, die das Leben unmittelbar produziert, die zu seiner Pflege und Erhaltung geleistet wird. Die wird von denen verrichtet, die frei sind von Erwerbsarbeit. Das sind mehrheitlich Frauen (...).

### 2. Das kann doch nicht möglich sein, daß man uns wegschieben will.

Karin S., 48 Jahre, Meisterin, Leipzig, Wollkammerlei, verheiratet, eine Tochter, März 1992

Ich war erst Produktionsarbeiterin, hab' paar Jahre in der Jugendbrigade, wo also nur junge Mädchen waren, junge Leute, gearbeitet. Und bin mit 19 Jahren – und jetzt kommt's – 1962 bin ich in die Partei eingetreten. Weil da Meister waren, alte Meister, die zu uns gesagt haben: Kindersch, ihr könnt's anders machen, ihr könnt's besser machen als wir, euch brauchen wir, ihr seid unsere Stützen, auf euch müssen wir bauen. Ich habe keinerlei Vorteile davon gehabt, von irgendeiner Mitgliedschaft in der Partei. Ich bin weiter an meine Maschine arbeiten gegangen und hab' weiter meine Arbeit gemacht. Und hab' gesagt, ja, ich will da mitmachen. Ich will's besser machen. So, wie's uns die Allen versucht haben, einzureden. Wenn sie das mal jemandem sagen, der von Anfang gegen die Partei war, der glaubt ihnen das nicht, der denkt nämlich hier, sie sind in die Partei gegangen, nur um ihre Vorteile zu sehen. Das gab's auch. Mich hat das immer viel mehr belastet und auch gefordert. Ich hab das ja auch ernst genommen: Genosse, Vorbild (...). Ich habe dann die 8. Klasse nachgemacht. Hab' meinen Facharbeiter gemacht, hochschwanger. Bis zum letzten Tag vor der Entbindung habe ich auf der Schulbank gesessen. Ich mußte in der letzten Woche dann ins Krankenhaus, und da fehlte mir die Prüfung und die ist mir dann aber zuerkant worden.

Und habe dann 1972 bis 1975 Meisterstudium gemacht, dabei Teillabschluß 10. Klasse, Mathematik, Deutsch, Physik und Chemie. Von 1975 bis 1976 habe ich noch ein Zusatzstudium als Pädagoge, Lehrmeister gemacht. Da fiel es mir dann nicht mehr so schwer. Das ist es ja. Als Erwachsene habe ich das dann gewollt. Ich hätte es in der Hand gehabt als junger Mensch. Nein, ich muß es machen in der Zeit, wo ich Familie, ein Kind, Haushalt habe (...). Man muß für alles arbeiten. Und das muß man auch heute, bloß noch ein bißchen härter. Ich arbeite jetzt auch fast 35 Jahre. Aber, wenn ich meinen Beruf verlieren würde, das muß ich ganz ehrlich sagen, ich würde kämpfen. Ich würde mich nicht verbrümmen lassen – an den Kochtopf. Ich würde suchen, solange, und wenn ich als Putzfrau gehen würde – erstmal. Die ganzen Jahre hat man mich gebraucht. Ich habe fast 35 Arbeitsjahre. Ich hatte auch immer das Gefühl, daß ich gebraucht werde, daß meine Arbeit gebraucht wird. Und da kann ich mich doch jetzt nicht, auch wenn wir eine andere Gesellschaftsordnung haben, einfach wegschieben lassen. Das kann doch nicht möglich sein, daß man uns wegschieben will. Das geht mir auch noch nicht so in meinen Kopf rein (...).

### 3. Wieder schön tun müssen

Inge F., 51 Jahre, Schichtarbeiterin, Leipziger Baumwollspinnerei, verheiratet, eine Tochter, März 1992

Ich bin Kolonnenführerin. Wenn die Maschinen vollgelaufen sind, kommt unsere Abziehkolonne in Einsatz, nimmt die Körper von den Maschinen, damit es wieder von vorne losgehen kann. Früher ging das alles manuell. Aber jetzt bin ich in einer Abteilung, wo das maschinell geht. Die zwei Abteilungen unter uns machen das immer noch manuell. Ungefähr seit sieben, acht Jahren bin ich jetzt in dieser Abteilung. Vorher hatte ich zehn Mann – das waren alles Frauen – in meiner Gewalt sozusagen. Heute bin ich alleine, mache mit Hilfe dieser Maschinen die Arbeit von ehemals elf Leuten. Ich finde die Maschinen, die wir jetzt haben, ganz toll. Obwohl es jetzt heißt, die sind schon wieder veraltet (...). Im Betrieb ist alles jetzt ganz, ganz minimal geworden. Früher waren wir drei Abteilungen, das wurde jetzt alles zusammengefasst. Früher hat jedes Kollektiv für sich gekämpft, hatte auch den Titel (Kollektiv der sozialistischen Arbeit – d.A.) gehabt. Jetzt gehören wir aber zusammen. Wir sind gar nicht mehr viele. Wo früher 30 bis 32 waren, sind wir jetzt fünf, sechs Mann. Gut, da gab es sehr viele Hilfsarbeiter. Da war auch das Material nicht so gut wie jetzt, das machte mehr Arbeit. Auch hatten wir Einhofefrauen. Ich weiß nicht, ob das nötig war, jedenfalls waren sie da. Das waren Frauen, die sind von Maschine zu Maschine gegangen, zu den Kollegen und haben gefragt, was jeder brauchte, so für die Pausen, was zu trinken oder zu essen. Die Einhofefrau war auch gleichzeitig die Kehrfrau. Das war natürlich ganz angenehm. Nun müssen wir uns unsere Sachen mitbringen und auch noch den Saal sauber halten (...). Das Einzige, was mich verrückt macht, ist: Man hat praktisch das ganze Leben gearbeitet. Und vielleicht bald wird man entlassen und steht echt vorm Existenzminimum. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich auch entlassen werde. Und dann vielleicht auch noch der Mann. Noch haben wir Arbeit, zum Glück, kann man sagen. Er arbeitet in den alten Bundesländern, aber in einer Firma von uns. Da ist er immer anderthalb Wochen weg, kommt für drei Tage und muß wieder los. Und, heute sagt man, besser das, als gar nichts. Früher hat man gesagt, na was, das kommt doch für mich nicht in Frage. Solange fort, immer auf Tour. Aber, nun macht man so was, wegen des Geldes, damit wir nicht am Bettelstab landen. Demnächst soll sich entscheiden, ob der Betrieb gekauft wird. Wir wissen also noch nicht, was aus uns wird. Und trotzdem versuchen alle, das Beste zu zeigen (...).

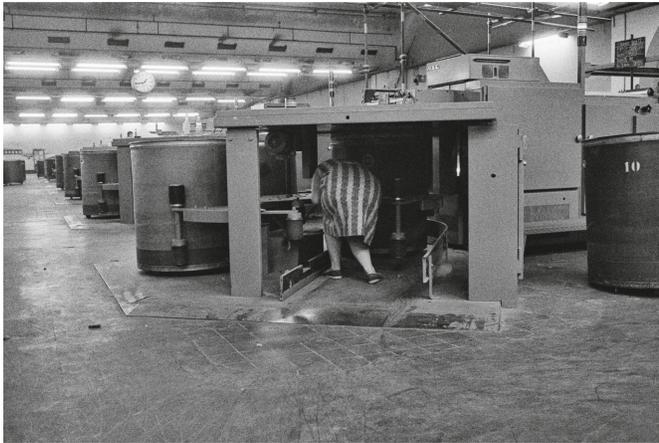
Daß die herbeigewünschten Veränderungen nun auch das Schließen der Fabrik bedeuten kann, das belastet mich davorhin. Ich habe große Angst, daß wir dann nicht zurechtkommen. Man war fleißig, hat gearbeitet. Wir wollen auch gerne arbeiten. Und dann steht man plötzlich doch vor dem Nichts. Was wir an Arbeitslosengeld kriegen würden, da müßten wir nur dauernd rechnen, um einigermaßen über die Runden zu kommen (...). Man kann hinsehen, wohin man will, ein Staat kann sich nennen, wie er will: Immer ist der Arbeiter der Dumme. Nur, daß die Unterschiede hier früher nicht so groß waren. Jetzt prägen sie sich schon wieder ganz schön aus. Bei unseren Vorgesetzten ist das jetzt schon so. Die früher noch gegrüßt haben, grüßen jetzt nicht mehr. Wir sagen immer, die haben ganz schön schnell gelehrt. Ich könnte es mir nicht vorstellen, ein ganzes Leben lang ohne Arbeit. Nur als Hausfrau. Nein (...). Früher haben wir mit dem Geld leben können, da konnte man als Frau auch alleine mit dem Geld durchkommen. Bei der Scheidung wußte ich, daß ich trotzdem weiterkam. Ich hatte ja die Sicherheit, daß mir die Arbeit bleibt. Da konnte ich trotz allem ruhig bleiben und mußte nicht durchdrehen. Das war bei unseren Müttern nicht so. Die waren abhängig, mußten schön tun, weil sie angewiesen waren auf den Verdienner (...).

### 4. Wie soll das noch alles werden? Ich glaube nicht, daß hier in fünf Jahren das Paradies ausbricht.

Renate H., Meisterin, „vestis“, 52 Jahre, geschieden, drei Kinder, arbeitslos, Februar 1992

Bei mir hat sich in den letzten drei Jahren alles ereignet, was sich nicht ereignen sollte. Mein Mann hat sich scheiden lassen. Ich war ziemlich lange sehr krank. Und ich habe meine Arbeit verloren. Das hat mich so interessenlos gemacht, an allem. Wenn da die Kinder nicht gewesen wären, die mich immer wieder angeschubst haben... Wer weiß, wo ich da jetzt sein würde (...). Der Betrieb will auch, um zu überleben, in Drittländern arbeiten lassen. Das ist auch sowas, wo ich nicht weiterkomme. Irgendwie paßt das doch nicht. Hier fehlt die Arbeit, steigt die Arbeitslosigkeit, und die Betriebe lassen woanders arbeiten. Das paßt doch überhaupt nicht. Wenn ich mir überlege, wie daß mit den Entlassungen in meiner Brigade war. Über andere kann ich nichts sagen, das kenne ich nicht. Aber, wenn sie aus meiner Brigade an guten Leuten haben gehen lassen, und was für Stillbluten sie drinne behalten haben. Da würde z. B. ein Mädels entlassen. Die kann höchstens noch Reinigungsfrau werden. Die hatte ich schon als Lehrling, wie ich immer mit herangezogen, sie war auch immer pünktlich und alles. Bis auf das eine Mal... Ich wäre auch nicht zur Geschäftsleitung gegangen, aber ich mußte gehen. In den Brigaden war das schon rum. Mir blieb gar nichts anderes übrig. Es sind ja genug solche Menschen, die immer alles weitertragen, in den Brigaden rumgelaufen. Ich hatte das Glück, solche nicht in meiner Brigade zu haben. Gerade das Mädels. Aus der hätte wirklich was werden können. Den kleinen Arbeiter, den trifft es eben immer zuerst. Die Großen, die sehen immer, wo sie bleiben (...). Keine Arbeit. Ist das hoffnungslos? Ich will nicht sagen, daß ich nichts mehr bekomme. Aber, was ich bisher erlebt habe... Da ist die Hoffnung gleich Null, auf jeden Fall. Ich versuch's, es muß ja auch nicht in meinem Beruf sein. Ich würde auch in den Handel gehen. Auf dem Arbeitsamt habe ich das auch gesagt. Aber, da rüttelt und rührt sich nichts. Im Arbeitsamt haben sie von Weiterbildungskursen gesprochen. Irgendwas würde ich ja auch machen, würde mich daran beteiligen. Da ist man mal raus und kommt unter Menschen, kann sich mal wieder irgendwie unterhalten. Das sind ja dann alles Leute in derselben Lage, die das gleiche betrifft. Im Januar war ich noch mal auf dem Arbeitsamt. Nichts. Dann war ich mal in der Fritz-Austel-Straße, wegen einer Weiterbildung. Da hatte sich eine Bekannte von mir umgesehen. Nächste Woche will ich da nochmal hin (...).

### Demnächst soll sich entscheiden, ob der Betrieb gekauft wird. Wir wissen also noch nicht, was aus uns wird. Und trotzdem versuchen alle, das Beste zu zeigen.



(9) Leipziger Wollkammerlei, Nachtschicht, März 1992

### Wir sind ja viele Meisterfrauen. Jetzt sind natürlich nicht mehr viele übrig, weil man einige abgebaut hat, darunter waren der größte Teil Frauen dabei. Aber auch ein paar Meistermänner.



(10) Leipziger Wollkammerlei, Februar 1990

Leipziger Wollkammerlei	Leipziger Baumwollspinnerei	VEB Leipziger Bekleidungswerke „vestis“
Rechtsform: VEB Leipziger Wollkammerlei, Volkseigener Betrieb.	Rechtsform: Leipziger Baumwollspinnerei, Teilbetrieb des VEB Vereinigte Baumwollspinnereien und Zwirnereien Flöha.	Rechtsform: VEB Leipziger Bekleidungswerke „vestis“ mit sechs Produktionsstätten in der Stadt Leipzig.
Produktionsprofil: Herstellung von Wollkammap, Chemiefasernanzeug, PE-Konvertierzug sowie von gewachener und karbonisierter Wolle und pharmazeutisch reinem Wollfett.	Produktionsprofil: Herstellung und Vertrieb von Garnen und Zwirnen aus reiner Baumwolle und mit Chemiefasern für Webereien und Trikotagebetriebe, Reifenkordgewebe zur Herstellung von PKW-Rollen und von ärztlichen technischen Geweben – veredelten Polyesterseiden für Deko- und Gardinstoffe.	Produktionsprofil: Fertigung von modischer Damen- und Kinderbekleidung für die Bevölkerung sowie für den Export.
Zulieferung an die Kartagenmaschinen der DDR, Versorgung der pharmazeutischen Industrie der DDR mit reinem Wollfett. Alleinige Versorgung der gesamten wolleverarbeitenden Industrie der DDR mit Ausgangsmaterial.		Sortimente: Damennoberbekleidung, Mädelnobberebekleidung, Dienstbekleidung (Uniformmäntel).
Beschäftigte gesamt 1989: 1632 (davon Frauen: 896)	Beschäftigte gesamt 1989: 1229 (davon Frauen: 791)	Beschäftigte gesamt 1989: 1580 (davon Frauen: 1533)

### Wir sind gar nicht mehr viele...



(5) Leipziger Wollkammerlei, Nachtschicht, 1992

### Früher haben wir mit dem Geld leben können, da konnte man als Frau auch alleine mit dem Geld durchkommen.



(3) Leipziger Wollkammerlei, Januar 1992

### Man muß für alles arbeiten. Und das muß man auch heute, bloß noch ein bißchen härter.



(4) Leipziger Wollkammerlei, Nachtschicht, März 1992



(6) vestis, November 1991

Bei mir hat sich in den letzten drei Jahren alles ereignet, was sich nicht ereignen sollte. Mein Mann hat sich scheiden lassen. Ich war ziemlich lange sehr krank. Und ich habe meine Arbeit verloren.

(7) vestis, November 1991



(8) Leipziger Baumwollspinnerei, Januar 1992



(11) Leipziger Baumwollspinnerei, Januar 1992

### Der will die Maschinen und alles übernehmen, wird gemunkelt. Aber, wahrscheinlich will er nur das Gebäude ohne Leute, dann macht er dort ein Kaufhaus oder eine Agentur auf. Die Textilbranche ist in ganz Deutschland unten.



(12) Leipziger Wollkammerlei, Januar 1992

### 5. Das Projekt »Luxus Arbeit« von 1990-92

Das (Foto-)Dokumentationsprojekt »Luxus Arbeit« von Christiane Eisler, Silke Geister, Herma Ebinger und Ulrike Klemann entstand im Zeitraum von 1990 bis 1992. Heute erscheinen diese Transformationsjahre fast schon vergessen. Mit der Förderung der Hans-Böckler-Stiftung entstand ein Bericht über die Arbeitswelt in Zeiten eines umfangreichen gesellschaftlichen Wandels. Die vier Fotografinnen und Autorinnen besuchten neben einer Schokoladenfabrik, eine Leipziger Großwäscherei sowie drei Textil- und Bekleidungsbetriebe. In dem hier aufgeführten Ausschnitt aus der Publikation, die nur noch selten antiquarisch zu erwerben ist, haben wir uns auf diese Leipziger Betriebe fokussiert, um das Thema der verschwundenen Textil- und Bekleidungsproduktion und seiner Arbeitsgeschichte besonders herauszustellen.

### 6. Das Zentrum für optimistische Bergbauforschung

Das Zentrum für optimistische Bergbauforschung e. V. ist ein Zusammenschluss von Künstler:innen und Wissenschaftler:innen aus Leipzig. Seit dem Jahr 2019 arbeiten wir zur Geschichte der Industrie und Tagebaubarbeit. Dies kann über Wege der künstlerischen Forschung, fotografischen oder filmischen Vorhaben geschehen. Wir verstehen unseren Ansatz als einen Beitrag zu einer Erkundung und Befragung von Transformationserfahrungen. Aus unserer Sicht wurde die geleistete Arbeit oft entwertet und besonders weibliche Arbeit unsichtbar gemacht. In den vergangenen Jahren haben wir deshalb verschiedene Ausstellungen, Gesprächs- oder Filmformate umgesetzt, mittels derer neue Annäherungen und Begegnungen möglich wurden. Wir arbeiten eng mit verschiedenen Hochschulen und Kunstinstitutionen zusammen und sind dankbar über die Unterstützung unserer Arbeit durch diese und viele Privatpersonen.

Literatur: Eisler, Christiane / Geister, Silke / Ebinger, Herma / Klemann, Ulrike: LUXUS ARBEIT „Meine Mutter war auch nur eine Frau“. Marburg/Berlin 1992.

Bildnachweise: © Silke Geister / petapix.com (4) (5) (9) © Christiane Eisler (1) (2) (3) (6) (7) (8) (10) (11) (12) (13) (14)

Rückseite: (14) Leipziger Wollkammerlei, Januar 1992

Dank: Unser Dank gilt insbesondere Christiane Eisler, Silke Geister, Herma Ebinger und Ulrike Klemann für ihre Arbeit und die Möglichkeit diesen Auszug neu zu veröffentlichen. Bedanken möchten wir uns weiterhin bei der Spinnerei Leipzig und Michael Ludwig.

Förderung: Das vorliegende Dokument ist das Ergebnis eines künstlerisch-partizipativen Forschungsprojektes und wurde von Luca Bublík für das Zentrum für optimistische Bergbauforschung e. V. kuratiert. Die zum Projekt zugehörige Ausstellung, die vorangegangenen Workshops sowie diese Veröffentlichung wurden durch den Fonds Soziokultur gefördert.

Lektorat: Franziska Werner

Gestaltung: Laura Hähnel

Schrift: Gibbon, Camelot Typefaces Maxima, Gerr Wunderlich

Zentrum für optimistische Bergbauforschung Leipzig 2025 www.zfbf.de

© Zentrum für optimistische Bergbauforschung e. V.



(2) Leipziger Baumwollspinnerei, Januar 1992

